



Universität Zürich

Deutsches Seminar

Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
Tel. ++41 1 634 25 61
Fax ++41 1 634 49 05
spitzmueller@access.unizh.ch
www.unizh.ch/ds

Dr. Jürgen Spitzmüller

Einführung in die germanistische Sprachwissenschaft I (synchron-gegenwartssprachlich)

WS 2005/06 (Mi, 14.00–16.00 Uhr)

Übungen zur Sitzung »Generative Grammatik« mit Lösungshinweisen

Leitfragen zur Diskussion und Rekapitulation

Die folgenden Fragen sind nur als Anregungen für die Diskussion zu verstehen:

1. Inwieweit ist die Generative Grammatik mehr als nur eine Grammatiktheorie?

Die GG ist vor allem auch eine *Sprachtheorie*, denn sie will erklären, warum Menschen in der Lage sind, Sprache zu erlernen und zu verwenden. Ausserdem will sie erklären, wie Sprache *mental verarbeitet* wird. Weiterhin will sie nicht nur die Regeln (*langue*) einer gegebenen Sprache erklären, sondern *universelle Regeln* ableiten, nach denen Sätze in allen Sprachen (und konsequenterweise auch: zu allen Zeiten) gebildet werden.

2. Was war das »Revolutionäre« an der GG?

Sie hat erstmals kognitive Fragestellungen in den Mittelpunkt einer linguistischen Theorie gestellt, die Frage nach der Fähigkeit, Sprache zu erlernen und zu verwenden, zur Kernfrage der Linguistik gemacht und einen universalen Erklärungsanspruch formuliert, der alle Sprachen umfassen soll.

3. Inwieweit unterscheidet sich die (induktive) Vorgehensweise der GG von der deskriptivistischen Vorgehensweise des Strukturalismus? Liegt im Ansatz der GG auch so etwas wie eine Kritik am Strukturalismus begründet? Vgl. zu den Unterschieden die Folie aus dem Kurs (1. Gegenstand [Performanz vs. Kompetenz], 2. Methode [Induktion vs. Deduktion], 3. Anspruch und Ziel [Beschreibung vs. Erklärung], 4. Erklärung des Spracherwerbs [Stimulus-Response vs. angeborene Kompetenz].

Man kann den Ansatz auch als Strukturalismus-Kritik auffassen, da sich die GG sehr bewusst von bestimmten strukturalistischen Positionen absetzt (s. o.) und insbesondere dessen Kernziel (Deskription der Strukturen eines Sprachsystems) die Relevanz abspricht.

4. Wie wird die These einer angeborenen Universalgrammatik begründet? Diskutiert, inwieweit dies überzeugend ist.

Das »logische Problem« des Spracherwerbs: Sprache muss angeboren sein, denn: (1) der Input beim Spracherwerb ist viel zu gering, (2) der Input enthält Fehler, (3) es gibt keine »negative Evidenz« (der Input enthält keine Informationen darüber, was *nicht* möglich ist), (4) wie das Beispiel der »Kreolisierung« zeigt, sind Sprecher in der Lage, aus sehr wenigen und aus heterogenen Informationen eine funktionierende Grammatik zu generieren.

5. Was ist und wie stellt man sich »Parametrisierung« vor?

»Parametrisierung« ist die Antwort der GG auf den Einwand, die Sprachen seien zu unterschiedlich, als dass man von einer Universalgrammatik (UG) ausgehen könnte.



Idee: Die UG ist ein Set sehr allgemeiner *Prinzipien*. Diese Prinzipien stellen jeweils eine bestimmte Menge von *Parametern*, von Wahlmöglichkeiten, zur Verfügung. Beim Spracherwerb werden die allgemeinen *Prinzipien* dann aufgrund des Inputs auf die jeweilige Einzelsprache eingestellt (»parametrisiert«). Anhand des Inputs kann das Kind lernen, welche Parameter für seine Einzelsprache gelten. Das Kind hat mit der UG also ein sehr grobes, aber dennoch nur eine bestimmte Anzahl von Möglichkeiten bietendes Raster, das im Lauf des Spracherwerbs hinsichtlich der Einzelsprache verfeinert wird.

Bekanntes Beispiel: Es gibt Sprachen, in denen das Subjektpronomen realisiert werden muss (Deutsch, Englisch, Französisch) und andere, in denen es nicht zu realisiert werden braucht (z. B. Italienisch, Spanisch, Griechisch) – vgl. *Ich rede* vs. ital. *comunico*. Man nimmt an, dass es einen »Pro-Drop«-Parameter gibt: das Kind erfährt durch den Input, ob es die Pronomina in seiner Sprache weglassen kann (durch **positive** Evidenz etwa im Italienischen). Wenn ja, wird der Pro-Drop-Parameter »aktiviert«.

6. Warum sind *Kompetenz* und *Langue* nicht das Gleiche?
(1) Die *langue* ist eine Abstraktion sprachlicher Regeln, auf die ein Kollektiv zu einer gegebenen Zeit zurückgreift, wenn sie kommuniziert, und das Ergebnis einer von Konvention; die *Kompetenz* ist die sprachliche Fähigkeit eines Individuums, die es ihm ermöglicht, Sprache zu produzieren und zu rezipieren. (2) Die *Kompetenz* ist universal angelegt, die *langue* bezieht sich auf ein bestimmtes Sprachsystem und einen bestimmten synchronen Abschnitt.
7. Warum ist es wichtig zu betonen, dass die GG mit Modellen arbeitet? Weil das Vorgehen bewusst reduktionistisch ist: Die Generative Grammatik will nicht die Universalgrammatik »abbilden«, sondern Modelle entwickeln, mit denen seine Funktionsweise grundsätzlich erklärt werden kann. Diese Modelle sind bewusst abstrakt und vereinfacht, weil man nur so die grundlegenden Funktionen nachvollziehen zu können glaubt. Es werden dabei bestimmte Phänomene bewusst ausgeklammert und nur die Phänomene in das Modell aufgenommen, für die man sich interessiert. Die GG ist sich dieser Abstraktion bewusst. Man sollte also nicht erwarten, dass die GG tatsächlich genau beschreibt, wie Sprache im Gehirn (neurologisch) verarbeitet wird.
8. Was ist die Stärke der Regel »move α «? Was ist seine Schwäche? Die Stärke ist, dass durch eine generelle Regel das zuvor sehr komplexe Sammelsurium an spezifischen Regeln ersetzt wird, welches so komplex war, dass es immer unwahrscheinlicher wurde, die Beherrschung all dieser Regeln vorauszusetzen. Schwäche: Die Regel ist für sich genommen relativ vage und erfordert zahlreiche Einschränkungen (bspw. »Barriers«), da sonst auch ungrammatische Sätze gebildet werden können.
9. Welche Rolle spielen sprachliche Daten (die »Performanz«) in der GG?
Grundsätzlich ist die Performanz für die GG von nachrangigem Interesse, insbesondere, da sie gegenüber der Kompetenz »fehlerhaft« ist. Dennoch ist die GG auf die



Performanz ein Stück weit angewiesen, da sie nur über die Performanz an die sprachlichen Daten kommt. Die in anderen linguistischen Disziplinen übliche Annahmen, nach der eine Sprache die Summe aller Sprachäußerungen ist (also die Performanz), weist die GG zurück. Ihr Ziel ist die Kompetenz eines abstrakten »idealen Sprechers bzw. Hörers«.